Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 19 (1963)
Heft: 2

Artikel: Mysterium iniquitatis : das heilige Geheimnis der Sünde
Autor: Schneider, Erwin E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878834

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mysterium iniquitatis
Das heilige Geheimnis der Sünde [1]

1.

Oft und gern zitiert man Blaise *Pascal's* Meditation (Pensées, Berlin 1940, Frgmt. 434):

So unglücklich sind wir, daß wir eine Ahnung vom Glück haben und nicht dahin gelangen können; wir tragen ein Bild der Wahrheit in uns und besitzen nur Irrheit... So ist's offensichtlich, daß wir an einer Vollkommenheit teilhatten, aus der wir zu unserem Unheil verstoßen sind. Das Erstaunliche ist, daß das Geheimnis, welches unser Begreifen am meisten übersteigt, das von der Vererbung der Sünde, etwas ist, ohne das wir keine Erkenntnis unserer selbst haben könnten... Fraglos sind wir uns ohne dies unverständliche Mysterium unbegreifbar..., so daß der Mensch ohne dies Mysterium unbegreifbarer ist, als dies Mysterium unbegreifbar ist.

Pascal redet hier, nicht ohne biblische Begründung, vielmehr aber platonisierend und vor allem Augustinus folgend, vom *Anfang der Sünde.* Indes wird die Erkenntnis einer Gegebenheit im menschlichen Erlebensbereiche durch Erwägungen über deren Anfang und Ursprung nur teilweise gefördert; man kommt weiter, wenn man auch nach deren Ziel und Ende fragt, in unserm Falle also nicht nur Anfang und Ursprung, sondern auch Ziel und *Ende* der Sünde bedenkt.

Unter den biblischen Auskunftsstellen darüber findet sich auch *2. Thess. 2, 1–12.* Ich übersetze es folgendermaßen:

Wir bitten euch aber, liebe Brüder, hinsichtlich der Parousie unseres Herrn Jesus Christus und unserer gemeinsamen Vorbereitung auf ihn: lasset euch nicht flugs um den Verstand bringen und verwirren weder durch einen Pneumatiker noch durch einen Logiker, noch durch einen Brief (vorgeblich von uns), als ob der Tag des Herrn *da* sei! Niemand soll euch auf irgendeine Weise betrügen, es sei denn, daß ihr belehrt werdet: zuerst kommt der (Groß-)Abfall und der Mensch in seinem Sündenfrevel (Anomia) wird entlarvt als der Sohn des Verderbens, als der Widersacher, als der Überhebliche über alles, was Gott und Heiligtum heißt; dadurch nämlich, daß er sich in den Tempel Gottes setzt und sich selbst als Gott bezeichnet. Denkt ihr denn nicht mehr daran, daß ich euch das gesagt habe, als ich noch bei euch war?! So, nun wisset ihr, was den Augenblick seiner (Christi) Offenbarung noch zurückhält. Denn das «heilige Geheimnis» (Mysterion) des Sündenfrevels (Anomia) wirkt sich bereits aus. Nur muß (zuvor) *der* aus dem Weg geschafft

[1] Gastvorlesung in Heidelberg am 24. April 1961, etwas erweitert.

werden, welcher es bis jetzt noch zurückhält. Dann wird der Sündenfrevler (Anomos) entlarvt werden, den der Herr Jesus mit dem Hauch (Pneuma) seines Mundes beseitigen, den er vernichten wird mit der Erscheinung seiner Parousie. Jenes Anderen Parousie aber erfolgt durch Satansmacht, nämlich in lauter Dämonie, Zeichen und Wundern der Lüge, lauter Trug und Ungerechtigkeit an solchen, die sich selbst verderben, weil sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben zu ihrem Heil. Deshalb schickt Gott über sie die Macht des Truges, so daß sie der Lüge glauben – damit sie alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern an der Ungerechtigkeit ihr Gefallen gehabt haben.

Es ist die Perikope vom Antikeimenos, dem «Widersacher» und «Antichrist». – Man hat ihm lange Zeit allzuviel Respekt erwiesen, da man das Wort «Mysterion» in unserm Text eben auf ihn bezog. Doch nicht *sein* Wirken ist das heilige Geheimnis, um welches es hier geht, sondern das Handeln Gottes und seines Christus an und durch den Antichrist! Dieser ist wohl ein Anomos, der keinerlei Gesetz, das ihm gebieten möchte, anerkennt, also der frevelnde Adam im Superlativ, doch Christus, der andere Adam, ist der Stärkere, nicht kraft gesetzlicher Tugend, sondern kraft der selbstlosen Liebe, die ihn als Heiland der Vielen erweist (Röm. 5, 15), und kraft seines Pneuma, das jenen als Antigott entlarvt und hinwegfegt. *Das* ist das «mysterium iniquitatis», wie die Vulgata mystérion tês anomías übersetzt.

Überall im Neuen Testament, wo von «Mysterion» die Rede ist, geht es um das Wirken Gottes in Christo, angefangen bei der Schöpfung (Kol. 1, 26), gipfelnd im Evangelium (Matth. 13, 11) und ausklingend nicht etwa in der Epistel, welche das Walten des Erhöhten und seiner Ekklesia als «heiliges Geheimnis» bezeichnet, sondern erst in der apokalyptischen Schilderung des Jüngsten Gerichts; das Weib auf dem scharlachfarbenen Tiere (Off. 17, 5) wird selber nicht als Mysterium dargestellt, sondern Mysterium ist die Tat des göttlichen Siegers, der ihr auf die Stirn schrieb: «Die große Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden.»

In 1. Tim. 3, 16 lesen wir den Hymnus: «Kündlich groß ist das Mysterium der Gottseligkeit – der geoffenbart ist im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, verkündigt unter den Heiden, er ist erhoben in Herrlichkeit!» Melanchthon hat daran angeknüpft, als er im Abschnitt «de signis» seiner Loci communes von 1521 statuierte: sacramentum ipsum Christum Paulus vocat (Paulus nennt den Christus selbst «Sakrament»). «Sacramentum»

aber ist das lateinische Wort für «mysterion». – Vorsichtiger, nicht von gleicher Direktheit sind die Aussagen, die unsere Exegeten darüber machen, etwa G. Bornkamm: mysterion ist «die geheimnisvolle Weisheit Gottes», «im mysterion bricht die himmlische Wirklichkeit in den Bereich der alten Äonen ein», es ist «Gegenstand der Offenbarung», «das offenbarte mysterion verhüllt... zugleich die endliche Vollendung» u. ä. m.[2]. Doch auch die moderne biblische Hermeneutik prägt Kol. 2, 2f. kaum um, sondern übersetzt: «Erkenntnis des Mysteriums Gottes, in welchem verborgen sind alle Schätze der Weisheit und der Gnosis.»

Die «Mysterien» des Neuen Testamentes, d. h. also die Christustaten Gottes, lassen kaum irgendeine Beziehung zu den Mysterienkulten im heidnischen Umkreis erkennen. Wohl hat die alte Kirche seit dem 2. Jahrhundert, schwerlich früher, die Christustaufe und die Eucharistie als *ihre* rechten Mysterien (= Sakramente) bezeichnet in Konkurrenz zu den nichtigen Mysterien der außerkirchlichen Gnostiker. – Doch nicht diesen späteren christlichen Kultmysterien gilt hier unser Interesse, vielmehr jenen anderen *Offenbarungsmysterien.* Sie bilden das große Thema der kirchlichen Dogmatik.

Meines Erachtens ist in einer rechtschaffenen Glaubenslehre Christus das «Mysterium capitale», seine Ekklesia das «Mysterium magnum», seine Reichsbotschaft und sein Wunderwirken, welches das Reich Gottes anheben läßt, sein Opfertod, seine Erhöhung und sein Mittlertum sind die Hauptdaten der Entfaltung seines «heiligen Geheimnisses». Sein schöpferisches Logoswalten möchte ich als «Mysterium principale», sein vollendendes Weltgericht als «Mysterium finale» bezeichnen. Als krönender Abschluß komme dazu die Lehre vom «Mysterium mysteriorum», nämlich von der Trinität. Als 7. heiliges Geheimnis habe ich das *Mysterium iniquitatis* zu nennen, dessen systematischer Platz für die lehrmäßige Erörterung die zweite Hälfte der Schöpfungslehre ist; denn es handelt sich um die kirchliche Lehre über den Menschen (ich sage mit Absicht nicht «Anthropologie», weil es hier nicht um historische noch um naturwissenschaftliche, sondern um Glaubensaussagen – wenn auch logisch geordnet – geht). Ich *darf* so disponieren; denn der Apostel nennt sich, seine Gehilfen und Schüler «Haushalter über Gottes Mysterien» (1. Kor. 4, 1); sie sollen «die Weisheit Gottes im Myste-

[2] G. Bornkamm: Theol. Wört., 4 (1942), S. 823–831.

rium» durchdenken und lehrend verkünden. Solche Mysterienweisheit, die auf den Offenbarungen Gottes in der Bibel Alten und Neuen Testamentes fußt, bemüht sich um «die Wahrheit», nicht um naturwissenschaftliche und geschichtswissenschaftliche Sacherkenntnisse, um die Wahrheit, der wir trauen und an die wir glauben können, die «unsere Herzen ermuntern und bestärken will in allerlei gutem Tun und Wort». Auch *das* lesen wir in jener Perikope (2. Thess. 2, 13–17) vom Mysterium iniquitatis.

2.

Schon der *Ursprung der Sünde* ist weder natürlich noch historisch faßbar, weil «Sünde» weder etwas Natürliches noch etwas Historisches ist. Sie ist aber im Glauben faßbar, also göttlichen Ursprungs und göttlicher Zielbestimmung, d. h. zugleich: nicht teuflisch.

Pascal redet freilich von der «Erbsünde» als einem «unverständlichen Mysterium», wohl deshalb, weil damit nichts erklärt ist. Denn wenn wir Heutigen, etwa von C. G. Jung belehrt, archetypisch zu denken und die Vererbung erworbener Gesinnungshaltungen zuzulassen geneigt wären, erhöbe sich sogleich die weitere Frage – wir verlassen dabei jene tertullianisch-augustinische Linie –: wie kommt der Protoplast zur Sünde? Hat er sie sich kraft seiner Phantasie erfunden und ist er allein für sie verantwortlich? Oder ist die Sünde zu ihm gekommen und hat seinen Lebenskern vergiftet? Oder hat ein Gegengott Unserm Vater im Himmel seine Menschengeschöpfe ruiniert? – Nein, das alles sind für christusgläubige Menschen unvollziehbare Gedanken. Wir können uns statt dessen nur halten an die Offenbarungskunde: Gott schuf den Menschen sich zum Bilde (Gen. 1, 27), dazu also, daß der Mensch ein freier Herr sei über alle Kreaturen. «Und siehe, es war sehr gut!»

Die christliche Gotteslehre greift immer wieder den Gedanken der *Freiheit* Gottes auf, und demgemäß handelt auch die christliche Lehre der Gottebenbildlichkeit des Menschen von seiner Freiheit, auch wenn jenes biblische Kapitel das Wort «Freiheit», «frei» und dergleichen gar nicht aufweist. Sachlich läuft Gen. 1, 27ff. jedenfalls darauf hinaus. Wenn aber irgendetwas erprobt und verwirklicht werden will, dann ist's die Freiheit. Also *erprobt* der Adam des Paradiesesgleichnisses (Gen. 2 und 3) seine Freiheit, und zwar

gerade dort, wo ihm die Selbstherrlichkeit verboten ist. Er wird dabei allerdings «wissend, was gut und böse ist» – und das ist nicht wenig –; doch wird er nicht wie Gott, vielmehr wird er erst jetzt völlig *Mensch* (das haben bekanntlich auch schon Schiller und Hegel herausgefunden), wird zum Sünder. Und als solcher erst wird er reif für die Heimsuchung durch Gott: Adam, wo bist du? – Gewiß weckt das in uns die Erinnerung an Jes. 43, 1: «Ich habe dich erlöst, Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!» Indes wollen wir uns vor allzuschnellen Folgerungen hüten. Doch was erzählt uns das Paradiesesgleichnis selbst? Gott hat in *seinem* Garten auch den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen gepflanzt und den Menschen warnend auf ihn hingewiesen, hat ihm das verführerische Weib zugesellt und ihm die Schlange in den Weg gesendet. Wir dürfen ja den Text nicht so auslegen, als hätte die Schlange ihr Dasein nicht von dem *einen* Schöpfer Himmels und der Erden! Also haben wir zu folgern, daß Gott die ihm ebenbildlichen Kreaturen dadurch zu wirklichen Menschen macht, daß er sie die Gottlosigkeit erproben läßt. Fast bin ich geneigt, zu interpretieren: Es ist nicht gut, daß der Mensch ohne Sünde bleibe. – Gott läßt ihn die Selbstherrlichkeit verwirklichen, nicht daß der Mensch sich dadurch selbst verderbe, sondern damit Gott ihn, den Menschen, schließlich vollende zu *der* Freiheit, welche Paulus «die herrliche Freiheit der Kinder Gottes» nennt. Daß sich aber der Apostel solche Meinung nicht aus den Fingern gesogen hat, sagt uns die sechste Bitte im Vaterunser. Denn nach *Jesu* Weisung sollen wir *Gott*, nicht einen Dämon, bitten: führe uns nicht in Versuchung!

Diese Auffassung wird nirgends widerlegt, vielmehr aber bestätigt durch die Gleichniserzählung von den zwei Söhnen (Luk. 15, 11–32). Beide haben gleichen Anspruch auf das Erbe vom Vater her. Der Eine macht sich damit selbständig, ohne daß es ihm verwehrt wird. Er sinkt dabei wohl herab bis zu den Trögen der Schweine, doch wird ihm gerade dies zum Anstoß, bußfertig heimzukehren: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir und bin hinfort nicht wert, daß ich dein Sohn heiße! Der andere hatte soviel Mut zur Selbständigkeit nicht, ist aber deshalb nicht besser. Er neidet dem Heimgekehrten die Liebe und Vergebung des Vaters, welcher ihn denn auch zurechtweist: Du solltest vielmehr fröhlich sein; denn dieser, dein Bruder, war tot und ist wieder lebendig, er

war verloren und ist wieder gefunden (ich habe ihn in Versuchung geführt, damit er sich bekehre und lebe)! – *Das* ist Jesu Wort über die Sünde, ihren Ursprung und ihre Folgen.

Adam im Paradiesesgleichnis ist allerdings nicht der erste Mensch, von dem nach biblischer Aussage alle anderen abstammen, den sie somit auch beerben müßten. Sein Sohn Kain flieht nach dem Brudermord vor Gottes Angesicht und läßt sich, weil er erkennen muß, daß es in Gottes Welt unmöglich ist, schließlich im Lande Nod nieder, wo er ein Weib nimmt, das jedenfalls keine Adamitin ist. Auch der dritte Adamsohn, Seth, hat sich laut Bibel nicht mit einer Adamstochter oder am Ende gar mit seiner Mutter Eva vermählt. Also lasse man doch besser die unziemliche Meinung, daß wir unsere Sündhaftigkeit von Adam und Eva herhaben, und dies auf ganz und gar blutschänderische Weise! Solche Meinung scheint mir auch nicht der Auffassung des Paulus zu entsprechen. Noch weniger ist sie Jesu Christi Lehre. Röm. 5, 14ff. und 1. Kor. 15, 22 und 45 haben mit Genealogie nichts zu tun. Adam ist vielmehr der typische Mensch und als solcher auch der Typus des Menschensohnes. Christus, der Menschensohn, ist aber laut Dan. 7, 12f. zugleich auch der Typus des himmlischen, göttlichen Menschen und als solcher der «Erstgeborene unter vielen *Brüdern*» (Röm. 8, 29). Paulus verstand die Adamsgeschichte, vermute ich, als Gleichnis, das uns helfen soll, das Christusgeschehen richtig zu deuten.

3.

Unsere Sündhaftigkeit haben wir also nicht von den Gleichnisgestalten Adam und Eva geerbt. Das sollen wir nicht glauben und vermögen es auch nicht zu glauben; denn wir wissen uns *selbst* allzu *schuldig* und vollverantwortlich. Vielmehr glauben wir, daß sie uns als schöpfungsmäßige Mitgift anhaftet, obwohl Gott uns zu seinen Ebenbildern berufen hat. In solch tiefen inneren Zwiespalt stößt uns die biblische Belehrung, der wir unsere Gottes- und Menschenkenntnis danken, ja wirklich verdanken. Denn eben in dieser tiefsten Not reifen wir heran für das weitere Handeln Gottes an uns, das unsere Erlösung, Neuschöpfung und Vollendung will. – Es geht nicht an, zu meinen, daß wir eigentlich nur halbschuldig seien, weil Vorfahren in einer geheimnisvollen Frühzeit uns mit der «Erbsünde» belastet haben; auch nicht, daß wir schlankweg immer

wieder von «Erbsünde» und ererbter Schuld vor Gott reden, weil der hl. Augustinus und seine Nachfolger, der tiefsinnige Pascal und seine Bewunderer so gedacht haben. Die großen Gotteszeugen in der Bibel haben *so* jedenfalls nicht gedacht.

Dafür aber lenkt Paulus unser Aufmerken auf die in der Bibel berichtete besondere Art des göttlichen Waltens über den Menschen (Röm. 4): Gott hat unter den vielen Rassen und Völkern sich den einen Patriarchen Abraham besonders vorgenommen, ihn als gläubig und gehorsam befunden und ihm diesen Glaubensgehorsam als «Gerechtigkeit» zugerechnet. Ähnlich hat Er hernach dessen Enkel Jakob-Israel «erwählt», um ihm Gunst und Gnade zu erweisen usw. «Wessen Ich mich erbarme, des erbarme Ich mich» (Ex. 33, 19). In solchem gnädigen *Erwählen*, welches bloß der Glaube wahrnimmt, wird immerhin erkennbar, daß Gott nicht alle hoffnungslos dem Verderben preisgibt; im Gegenteil: Er hat allen auch noch sein Gesetz gegeben! Und zwar ließ Er es durch Mose «nebenhereinkommen» (Röm. 5, 20), zu dem Zweck, daß es zunächst seinem erwählten Volke die Sünde voll zu Bewußtsein bringe (Röm. 7, 13); doch hat Er sich auch den Gewissen der Heiden nicht unbezeugt gelassen (Röm. 2, 14f.). Ja Er hat allen durch das kreatürliche «Gesetz in den Gliedern» (Röm. 7, 23), nämlich die egoistische Triebhaftigkeit, zusammen mit jenem Sittengesetz das Dasein mit schmerzlichster Unruhe erfüllt: «Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen aus dem Leibe dieses Todes?» (Röm. 7, 24). In dieser wahrhaft paradoxen Lebenslage läßt Gott uns aber nicht allein. Ja, wir glauben seinen Zeugen, daß Er uns zum Retter jenen Menschensohn gesandt hat, vom Weib geboren und unter das Gesetz getan (Gal. 4, 4), der von keiner Sünde wußte (2. Kor. 5, 21), damit er mit den Schächern, bußfertigen und unbußfertigen, am Kreuze sterbe, dem Gesetz gemäß. Diese potenzierte Auswirkung des Gesetzes an dem Einen aber ist das entscheidende Gottesgericht über «den Fürsten dieser Welt» (Joh. 16, 11). Er hat seine Aufgabe an den Menschen erfüllt, hat sie in höllisches Elend gestürzt und sie dadurch, als der gefallene Engel Gottes, bekehrt hinweg von ihm, dem hartnäckigen Verführer, hinweg vom eigenen Selbst, hinweg von der mit dem Tode gezeichneten Welt, hin zu dem Gottessohn und Heiland, der sie, d. h. uns, in seine Nachfolge ruft, zur Wahrheit und zum Leben.

Indes, ist denn der *Teufel wirklich?* – Nun, die Bibel konfrontiert

ihn nachdrücklich genug mit dem Christus und weist ihm vor allem in der großen Gleichnisgeschichte von Hiob eine sehr wichtige Rolle zu. Sie schweigt sich wohl über seine Herkunft aus, ebenso wie über die Herkunft der unsichtbaren großen Mächte, der Exousiai, Kyriotetes, Daimones und Angeloi etc. Doch wie Paulus die gewaltige Exousia des Staates als «von Gott, uns zu gut» deutet (Röm. 13, 4), so werden wir sie uns wohl alle gefallen lassen müssen und auf jene Frage zu entworten haben: Satan ist so wirklich, wie Gottes Wirken in allen seinen Kreaturen wirklich ist. Und wenn es für uns gilt, an Gott in Furcht und Liebe zu glauben, so gilt es für uns auch, dem Teufel zu mißtrauen und uns vor ihm zu hüten. Warum? Weil die Bibel uns dies zu sagen und zu raten hat als einen Weg näher zu Gott. Da aber der Christus das Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat (2. Tim. 1, 10), ist auch der ewige Tod, dem «Adam» entgegenlebt, entmachtet (1. Kor. 15, 55f.).

Gewiß sind alle Aussagen solcher Art Botschaft und nicht Information. Christlicher *Glaube* nimmt sie an, nicht aber der nach Wissenschaft fragende Verstand; doch bilden sie den Grundstock aller Weisheit, d. h. sie wollen erprobt und bewährt sein – und sie bewähren sich!

4.

In dieser Glaubensweisheit hat die Dogmatik auch das weitere biblische Zeugnis nachzusprechen: Gott hat seinen Gekreuzigten und in den Tod Verdammten wunderbar *erhöht* und ihn zum Herrn der Menschheit (Kyrios) gemacht, der auf der ganzen Linie siegreich zu Ende führen wird, was er hier begonnen hat, nämlich zu suchen und selig zu machen, was verloren ist (Matth. 18, 11). Wenn auch mit Sünden beladen, am Gesetz zuschanden geworden und in Verzweiflung geraten, sollen doch alle, die an Ihn glauben, nicht verloren sein, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3, 15). Der Heiland *erlöst* uns nämlich nicht nur vom Fluch des Gesetzes und vom andern Tod (Gal. 3, 13) und versetzt uns in die Freiheit der Kinder Gottes und ins ewige Leben (Joh. 8, 36; 11, 26), er erlöst uns dadurch von uns selbst, oder mit Luther zu reden: vom Fleisch, von der Welt und vom Teufel.

Beispielgebend aber bekennt Paulus: Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach,

ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin... Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist und jage nach dem vorgesteckten Ziel..., welches uns vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu (Phil. 3, 12ff.). Er will nicht ein «Anomos» Gottes sein, vielmehr ein «Ennomos» Christi (1. Kor. 9, 21). Dazu reimt sich wohl seine Mahnung: «Arbeitet an eurer Rettung mit Furcht und Zittern; denn Gott ist's, der an euch bewirkt das Wollen und das Wirken!» (Phil. 2, 12f.).

«So kommt es also nicht an auf jemandes Wollen oder Laufen, sondern auf Gottes Erbarmen» (Röm. 9, 16). *Luther* hat mit derlei Aussagen und Weisungen sein Leben lang gerungen und kam immer wieder zu dem gleichen Ergebnis, z. B. in der Heidelberger Disputation von 1518 (Weim. Ausg. I, 361): «Das fremde Werk Gottes führt am Ende zu seinem eigentlichen Werke (opus alienum Dei inducit tandem opus proprium); Er macht den Menschen zum Sünder, damit er ihn zu einem Gerechten mache (dum facit peccatorem, ut iustum faciat).» Oder, wie es im Buch Vom geknechteten Willen 1525 heißt (W. A. XVIII, 711): «Der gütige Gott kann anders nicht wirken, als daß Er, selber gut, mit einem schlechten Instrument Schlechtes tut, d. h. daß Er vermöge seiner Weisheit dies Schlechte gut verwendet zu seinem Ruhm und unserm Heil (Deus bonus... aliter facere non possit, quam quod ipse bonus, malo instrumento malum faciat, licet hoc malo pro sua sapientia utatur bene ad gloriam suam et salutem nostram).» Oder im Großen Katechismus 1529: «Gott hat uns dazu geschaffen, daß Er uns erlösete und heiligte.» Das heißt doch: nach Seinem Rat ist die Sünde die notwendige Voraussetzung für die Sendung des Heilands, ohne welche wir «den Abgrund des göttlichen Herzens» gar nicht kennen lernten. – Also ist Luthers Meinung: Gott hat alle Sünden aller Sünder nicht nur vorausgesehen – wie eine zaghafte «Theologie» es etwa ausdrückt –, sondern Er hat für uns, seine Ebenbilder, den verschlungenen, lust- und schmerzreichen Umweg über die Sünde verfügt, damit Er so die Voraussetzungen schaffe zur Erlösung und zur Heiligung, d. h. daß Er uns dermaßen zubereite zum Verlangen nach dem Erlöser und zu einem neuen Dasein in heiligem Geist, heiliger Kraft und heiligem Leben.

Daraus wird auch klar, daß Luther nicht achtlos, sondern mit gutem Bedacht sich bei Gen. 1, 27 nicht für den hebräischen und

den griechischen Wortlaut, sondern sich für die lateinische Fassung in der Vulgata entschieden hat und übersetzte: Gott schuf den Menschen sich *zum* Bilde. Die Gottebenbildlichkeit soll als Bestimmung und *Ziel*, nicht als Datum und Ausgangspunkt geglaubt werden. Wer zurückschaut, ist nicht geschickt zum Reiche Gottes (Luk. 9, 62). Dazu stimmt auch Röm. 8, 29: «Welche Gott zuvor ersehen hat, die hat Er auch verordnet, daß sie gleich *werden* dem Ebenbild seines Sohnes» (wie Luther zutreffend übersetzt).

Dieser Gottessohn ist aber der Erstgeborene vor allen Geschöpfen (Kol. 1, 15), also vor den Angeloi, Archai, Kyriotetes, Dynameis, Exousiai des Todes und des Lebens, somit auch des Teufels; wer Ihn zum Herrn hat, geht durch die Schule der Vollkommenheit des Vaters im Himmel (Matth. 5, 48); wer durch Ihn Gott lieben gelernt hat, dem müssen alle Dinge, alle Anfechtungen und Sünden, zum Besten dienen (Röm. 8, 28); der ist eine neue Kreatur, alles ist neu geworden (2. Kor. 5, 17).

5.

Man mag versucht sein, aus dem Gesagten zu folgern: was immer sich an uns und durch uns ereignet, auch Frevel und *Gottlosigkeit* bis hin zur schlimmsten «Anomia» des Antichrist, ist also Gottes Fügung, und darum hat Er auch billigerweise alle Schuld aller Sünder auf sich zu nehmen. Sein Jüngstes Gericht ist dann auch nur eine pädagogische Drohung, und das Endziel der Schöpfung ist die oft vermutete Allversöhnung (Apokatastasis panton).

Doch gerade das *Mysterium iniquitatis*, von dem in 2. Thess. 2, 7 die Rede ist, läßt solch einen Schluß nicht zu. Der Mensch des Frevels, welcher sich selbst als Gott gebärdet und so die Parousie Christi aufhält, ist ja, wie wir gesehen haben, nicht ein einziger Antichrist, sondern der als solcher entlarvte Sünder schlechthin. Das heißt also, daß alle Menschen dem Verderben verfallen, die sich in blasphemischer Haltung gefallen, sich sozusagen auf Gottes Thron setzen. Nur die Bußfertigen, die schon am Anfang des Evangeliums angeredet sind, werden am Ende mit Freuden angenommen werden (Luk. 15, 10). Viele sind berufen, auserwählt nur die Wenigen, die auf den Bußruf hören und darauf hören können, weil sie auserwählt sind; so daß sie dann auch in der Kraft heiligen Geistes und selbstloser Liebe, ohne berechnenden Vorsatz, sich der Geringsten

hilfreich annehmen. Die anderen sind jene «Böcke», die in die ewige Pein eingehen (Matth. 25, 31–46).

«So erbarmt Er sich, welches Er will, und verstockt, welchen Er will» (Röm. 9, 18), zum Beispiel den Pharao, als Mose mit ihm verhandelte (vergleiche Luthers De servo arbitrio). – Hebr. 10, 28 möchte wohl das Pauluswort abmildern: nur, wenn wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben und *dann* trotzdem mutwillig sündigen, gilt für uns das Opfer (Christi) nicht mehr, so daß wir dem fürchterlichen Gericht verfallen. Und vielleicht ist auch die Warnung in 1. Joh. 5, 16, «es gibt eine *Tod*sünde», ähnlich gemeint. Doch das Wort des Evangeliums, welches man daneben zu zitieren pflegt, Matth. 12, 22–33, von der Sünde, für die es keine Vergebung gibt, weder in diesem noch im kommenden Äon, nämlich das Wort von der pharisäischen Widerrede gegen den Heiligen Geist, in welchem der Christus wirkt, bedroht alle Menschen, zumal die frommen Besserwisser, aufs ärgste. Und der Abschnitt schließt mit dem Satze: an der Frucht erkennt man den Baum. – Was gar nicht tröstlich gemeint ist, auch wenn ein geschickter Verteidiger dreist die Frage aufwerfen könnte: wer hat denn den Baum gepflanzt und sich seiner nicht angenommen? – Indes, das letzte Wort gibt völlig überraschenderweise der erhöhte Herr seinen Aposteln. Er rüstet sie aus mit seinem Geiste und traut ihnen die seelsorgerliche Weisheit zu: «Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten» (Joh. 20, 23). In seinem Namen also sollen Christenmenschen befinden, wo Gottes Vergebung und ewiges Heil am Platze ist. «Fürwahr, du bist ein verborgener Gott!» (Jes. 45, 15): Deus absconditus extra Christum, Deus mysteriosus in Christo.

Das ist die Grenze, an welche biblische Gnosis (= Dogmatik) schließlich stößt. Scheinbar bessere Auskunft weiß allerdings eine moralisierende, pelagianisierende Theologie. Doch ist das nur schlechte Philosophie!

6.

Nun, das alles ist nicht orthodox im Sinne der Konkordienformel, ja des ganzen Konkordienbuches, also der Norma normata. Es ist aber orthodox im Sinne der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes, also der Norma normans. Was ich da ausgeführt habe,

gilt in der Dogmatik als «supralapsarische» Deutung des Rätsels «Mensch». Supralapsarisch ist die Anthropologie, wennschon nicht aller Theologen von hohem Rang, so doch sichtlich Luthers und wohl auch seines Schülers Calvin. Beide haben es dem Apostel Paulus abgenommen, weil es ihnen in ihrem Werdegang und in ihrer Gottes- und Selbsterkenntnis ähnlich ergangen war wie dem Apostel.

Ein heiliges Geheimnis liegt in der Sünde verborgen und wirkt sich aus *nach Gottes Rat* und Walten, an uns, in uns und uns zugut, damit wir durch die Pein der Schuld, Gewissensnöte und Herzensverzweiflung, in die Er uns stößt, und überdies durch die absolute Ausweglosigkeit, in welche uns jegliches Nachdenken über unsere Lage vor Gott drängt, das Unglaubliche glauben und im Glauben dem fernen und dennoch nahen Gott gehorchen lernen; *besser glauben* und gehorchen lernen, als «Adam im Paradies» es gelernt hat. Das heißt aber weiter, daß wir die Freiheit, zu der wir als menschliche Personen nicht erschaffen, vielmehr berufen sind, die wir also noch nicht haben, doch in Christo haben sollen und auch haben können, nicht mißbrauchen; nein, uns immer wieder neu entscheiden für den Herrn, zu dem hin Gott uns erwählt, erwählt hat und erwählen wird, damit wir Ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit (so Luthers Kleiner Katechismus). So will's Der Lebendige und nicht ein lebloses Kismet.

In seiner Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften (1940) verweist E. Schlink auf Form. conc. S. D. 140: Gott ist nicht ein Schöpfer oder Stifter der Sünde. Luther selbst hat in den Art. Smalc. C I 1 ausgeführt: «Hie müssen wir bekunden, daß S. Paulus Röm. 5, 12 sagt, daß die Sünde sei von Adam, dem einigen Menschen, herkommen, durch welches Ungehorsam alle Menschen sind Sünder worden.» Doch wo Luther *hohe* Theologie treibt, dort wird er, wie vorhin zu sehen war, kühner. Wer es mit dem Reformator hält, darf nicht, wie Schlink in jenem Zusammenhange sagen: «Gott *erhält* den Sünder als sein Geschöpf um der Erlösung willen», sondern müßte gemäß dem Großen Katechismus sagen: Er hat uns eben dazu *geschaffen*, daß Er uns erlöse und heilige. Simul iustus *et* peccator, das Eine wie das Andere aus Gott, damit kein Mensch sich rühme, und beim Erproben seiner Freiheit stets von neuem schuldig und unfrei werde und immer wieder um Erlösung bete.

Wie schon hervorgehoben, ist die «Weisheit», die solches Existieren und Werden ausdeutet, keineswegs «vernünftig». Das weiß man seit 1. Kor. 1, 26–2, 16; denn «*Christus* ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung». – Melanchthon nannte das in den Loci communes «Cognitio Christi» und «Cognitio christiana», das ist eine wörtliche Übersetzung von «Gnosis» der christlichen Kirche (Röm. 11, 33 und Kol. 2, 3), zum Unterschied von der seinerzeit «falschberühmten Kunst» und Gnosis, die phantastisch, abergläubisch, magisch alles Mögliche und Unmögliche aus orientalischen Kultlehren und griechischen Philosophemen übernommen und z. T. christlich verbrämt hat. Die *christliche Gnosis* aber hält es grundsätzlich mit dem schlichten Vertrauen zur Offenbarung Gottes in Christo. Da gibt es keine «Fabeln und Geschlechtsregister, die kein Ende haben und mehr Fragen bringen als Besserung zu Gott im Glauben» (1. Tim. 1, 4). Im Gegensatz zu den «Fabeln der pseudonymen Gnosis» (1. Tim. 6, 20) ist die Gnosis der Kirche die «heilsame Lehre» (2. Tim. 4, 3) für uns; also unser Dogma. So meinte es auch noch Johannes Damascenus, als er sein dogmatisches Lehrbuch «Quelle der Gnosis» nannte. Carl Aug. Hase war 1827 so sachkundig und kühn, seine für einen breiteren Leserkreis bestimmte Dogmatik ebenfalls «Gnosis» zu nennen. Rechtschaffene christliche Dogmatik ist jedenfalls nicht christliche Philosophie oder dergleichen, sondern z. T. historisierende, z. T. psychologisierende Gnosis auf Grund der biblischen Offenbarungsaussagen. Wenn man das «Mythologisieren» nennen wollte, so finden wir uns mit solcher Nachrede stillschweigend ab; denn «Mysterien», heilige Geheimnisse Gottes, sind wohl aufzeigbar in der Wirklichkeit unseres Daseins, entziehen sich aber jeder sogenannten wissenschaftlichen Erfassung.

Erwin E. Schneider, Wien